

Schumacher, Harald

Article — Digitized Version

Auf dem Weg in die geplante Wirtschaft? Bemerkungen zu J. K. Galbraiths Buch "Die moderne Industriegesellschaft"

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Schumacher, Harald (1968) : Auf dem Weg in die geplante Wirtschaft? Bemerkungen zu J. K. Galbraiths Buch "Die moderne Industriegesellschaft", Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 48, Iss. 7, pp. 392-396

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133866>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Auf dem Weg in die geplante Wirtschaft?

Bemerkungen zu J. K. Galbraiths Buch „Die moderne Industriegesellschaft“ *)

Harald Schumacher, Hamburg

In seinem Buch „Die moderne Industriegesellschaft“ richtet Galbraith die Aufmerksamkeit seiner Leser auf das Herz der amerikanischen Wirtschaft, die Welt des „Big Business“. Hier, im „Industriesystem“, haben sich Änderungen vollzogen, die mit dem Leitbild der liberalen Marktwirtschaft nichts mehr gemein haben. Auch die Gesellschaftsordnung ist von diesen Änderungen in ihrem wirtschaftlichen „Unterbau“ nicht unberührt geblieben: die Umrisse einer „neuen Industriegesellschaft“ zeichnen sich ab.

DAS NEUE INDUSTRIESYSTEM

Das „Industriesystem“, das Galbraith in das Zentrum seiner Analyse gerückt hat, wird von etwa 200-500 Großunternehmen, vorwiegend Kapitalgesellschaften, gebildet. Nach Galbraith sind diese Unternehmen mit nahezu 50% an der Bildung des Sozialprodukts beteiligt. Diese Zahl mag zu hoch gegriffen sein — Kritiker sprechen von allenfalls 20-25% —, doch ist nicht zu bestreiten, daß von diesem Sektor die entscheidenden Wachstumsimpulse der amerikanischen Wirtschaft ausgehen. Es handelt sich um hoch diversifizierte, in einer Vielzahl von Branchen marktmächtige Konzerne wie z. B. General Motors, IBM, General Electric, Dupont, United States Steel. An der Spitze dieser „reifen Unternehmen“ entscheidet ein Team von hochspezialisierten Managern, Technikern und Wissenschaftlern. Galbraith, als Wortschöpfer unermüdlich, hat für diese elitäre Gemeinschaft den Begriff „Technostruktur“ geprägt. Diese Unternehmen haben sich weitgehend von äußeren Einflüssen befreit und verfolgen langfristige, auf Stabilität und Wachstum gerichtete Ziele. Die Mittel zur Finanzierung des Wachstums stehen in Form zurückbehaltener Gewinne zur Verfügung, so daß man vom Kapitalmarkt relativ unabhängig ist. Auch die Aktionäre

*) Vgl. J. K. Galbraith, Die moderne Industriegesellschaft, München-Zürich 1968.

haben kaum Einfluß auf die Entscheidungen der Technostruktur.

KRITIK AN DER KLASSISCHEN MARKTWIRTSCHAFT

Galbraith entwirft hier ein in wesentlichen Punkten zutreffendes Bild von der Struktur der amerikanischen Wirtschaft. Dieses Bild entspricht in der Tat nicht mehr der von den Klassikern dargestellten Funktionsweise des marktwirtschaftlichen Koordinationssystems, in dem Anbieter und Nachfrager den Marktgesetzen gehorchen und eine unsichtbare Hand alles zum Wohle der Allgemeinheit fügt. Beide Seiten üben in der Realität in mannigfacher Form Einfluß auf das Ergebnis der Marktprozesse aus. Ein Beziehungsgeflecht von Konflikten, Kollaboration, Wettbewerb und diplomatischer Verhandlung und Anerkennung erinnert eher an die Politik gleich mächtiger Staaten als an Marktbeziehungen. Galbraith läßt daher auch keine Gelegenheit ungenutzt, um auf die mangelnde Wirklichkeitsnähe der klassischen Modellvorstellungen hinzuweisen und seine Fachkollegen, die in ihren Modellen weiterhin an dieser Vorstellung festhalten, spöttisch zu kritisieren.

Doch identifiziert sich keineswegs der Großteil der Nationalökonomien, wie Galbraith gern glauben machen möchte, mit dieser Auffassung von der Funktionsweise des Marktes, auch wenn die Lehrbücher häufig diesen Eindruck erwecken. Tatsächlich deckt sich die Schilderung Galbraiths vom Marktgeschehen in der modernen Industriegesellschaft weitgehend mit den von der Wettbewerbstheorie in den letzten zwei Jahrzehnten erarbeiteten Vorstellungen. Galbraiths wesentliches Verdienst ist es, mit dem vorliegenden Buch diese Ergebnisse und damit das Problem des Big Business in die breitere Öffentlichkeit getragen zu haben. Doch sowohl was die Ursachen dieser Entwicklung anbetrifft als auch in den Schlußfolgerungen geht er andere, spektakulärere Wege als seine

Fachkollegen. Die logische Gedankenkette, die sich durch sein Buch zieht, hat etwa folgende Struktur:

Die von der Gesellschaft gewünschte fortschreitende Technologie erfordert große Unternehmenseinheiten. Damit ist jedoch eine sinkende Anpassungsfähigkeit sowohl im Produktionsbereich als auch in der Unternehmensorganisation verbunden, so daß Änderungen in den Umweltbedingungen grundsätzlich eine Bedrohung für die Existenz der Technostruktur darstellen. Um dieses Risiko zu beseitigen, sucht die Technostruktur eine autonome Machtposition in Wirtschaft und Gesellschaft zu erlangen. Sie verfolgt zu diesem Zweck zwei Strategien:

□ Durch die Kontrolle der Absatz- und Beschaffungsmärkte wird das Wirken des Marktmechanismus ausgeschaltet und durch eine langfristige Planung ersetzt.

□ Die Ziele der staatlichen Politik werden durch eine „Harmonisierung“ der Interessen von Technostruktur und Staat in den Dienst dieses Autonomiestrebens gestellt.

UNTERNEHMENSGRÖSSE UND TECHNOLOGIE

Galbraith läßt keinen Zweifel daran, daß der technische Fortschritt große Unternehmenseinheiten, wie sie die „reifen Unternehmen“ darstellen, erforderlich macht: „Die Firmengröße dient im allgemeinen der Technologie und nicht in erster Linie dem Profit. Man kann den kleinen Betrieb nicht wieder in seine frühere Stellung einsetzen, indem man die Macht der Großen bricht. Statt dessen müßte man vielmehr die Technologie ablehnen, die zu fördern wir immer gelehrt wurden.“ (Galbraith, S. 47).

Zweifellos weist die Produktion auf hohem Niveau gewisse Größensparnisse („economies of scale“) auf. Sie erlaubt eine weitgehende Arbeitsteilung, so daß die Produktivitätseffekte der Spezialisierung zum Tragen kommen. Der Einsatz großer, auf hohem technischem Niveau stehender Maschinen (Fließbänder, Computer) führt gleichfalls zu einer Senkung der Stückkosten. Doch werden diese Vorteile nicht selten überschätzt oder mit Beispielen belegt, in denen diese Vorteile überdurchschnittlich groß sind — wie etwa in der Automobilindustrie. Nun mag man einwenden, daß die kostenoptimale Betriebsgröße dennoch im Zuge der technischen Entwicklung anwachsen wird und den Großbetrieb unumgänglich macht. Doch verläuft die Entwicklung offensichtlich eher in die entgegengesetzte Richtung. Neuerungen im Produktions- und Materialsektor (Elektromotoren, Transistoren etc.) haben den Kapitalbedarf erheblich gesenkt, so daß, bereits kleinere Betriebe im Kostenoptimum produzieren können.

Die Ausnutzung dieser Ersparnisse erfordert lediglich größere Betriebe. Die administrative Zusammenfassung mehrerer Betriebe zu einer Unternehmens-

einheit etwa durch Fusion ist aber kein Gebot der Technologie, sondern dient in der Regel nicht technologisch bedingten einzelwirtschaftlichen Kostenvorteilen oder machtpolitischen Zwecken. Betrachtet man unter diesem Aspekt die Struktur der von Galbraith angeführten amerikanischen Unternehmen, so ist festzustellen, daß es fast ausnahmslos Mehrbetriebsunternehmen sind, die darüber hinaus eine Zusammenfassung mehrerer Unternehmen ganz unterschiedlicher Branchenzugehörigkeit darstellen.

FÖRDERUNG DES TECHNISCHEN FORTSCHRITTS ZWEIFELHAFT

Wie ist nun der Einfluß der Großunternehmen auf den technischen Fortschritt zu beurteilen? In diesem Zusammenhang ist zunächst zu fragen, wie die Erfindungstätigkeit der Großunternehmung zu beurteilen ist. Hier wird häufig auf die hohen Ausgaben der Großunternehmen für Forschung und Entwicklung hingewiesen. Doch vergleicht man diese Unternehmen mit kleineren Unternehmen der gleichen Branche in bezug auf den relativen Forschungsaufwand, so liegt dieser bei den kleineren Unternehmen meist in der gleichen Höhe. Zudem bieten hohe Ausgaben für Forschung und Entwicklung keineswegs die Gewähr für eine erhöhte Produktivität der Erfindungstätigkeit. Die Vermutung liegt sogar nahe, daß die Art und Weise, in der die Forschung in größeren Organisationseinheiten betrieben wird, sich eher lähmend als stimulierend auf die Erfindungstätigkeit auswirkt.¹⁾ Eine andere Behauptung geht dahin, daß die Großunternehmung die Anwendung erfolgreicher Erfindungen („innovation“) begünstigt. Doch nahezu alle empirischen Untersuchungen legen den Schluß nahe, daß zwischen Unternehmensgröße und Neuerungstätigkeit keinerlei Beziehung besteht, sondern daß andere Faktoren weit ausschlaggebender sind.²⁾

Der Mythos von der technologischen Überlegenheit der Großunternehmung, der auch bei Galbraith zu finden ist, ist damit auf dem Sand des a priori gebaut. Er findet keine Unterstützung durch das empirische Material. Die wesentlichen Ursachen des Big Business liegen mithin auch nicht in den technologischen Anforderungen, sondern sind das Ergebnis des Strebens nach Marktmacht, die sich in den USA lange Zeit ungehindert entfalten konnte, und mannigfacher staatlicher Begünstigungen, wie sie z. B. im Steuer- und Patentsystem zu finden sind.

URSACHEN DES AUTONOMIESTREBENS...

Die Existenz der nach Galbraith aus technologischen Gründen erforderlichen Großunternehmung ist allerdings durch Nachfrageschwankungen auf den ver-

¹⁾ Vgl. D. A. S c h o n , *Technology and Change*, Oxford 1967.

²⁾ Vgl. dazu J. S c h l e g e l , *Technischer Fortschritt und „weites Obligopol“*, in: *Schmollers Jahrbuch*, Jg. 1967, S. 45-54.

schiedenen sie umgebenden Märkten äußerst gefährdet. Die Ursachen liegen in dem hohen Spezialisierungsgrad der verwendeten Maschinen und des technischen und kaufmännischen Personals. Dieser Umstand läßt eine flexible Anpassung an Änderungen der Marktdaten nicht zu, die somit stets die Gefahr großer Kapitalverluste in sich bergen.

Hinzu kommt noch etwas anderes. Die Entscheidungsspitze der Großunternehmung, die Technostruktur, ist eine komplexe bürokratische Organisation. Die Organisationstheorie hat nachgewiesen, daß es notwendig ist, alle Organisationsmitglieder an der Bildung der Ziele dieser Organisation zu beteiligen, um ein reibungsloses Funktionieren der Organisation zu gewährleisten. Das Zielsystem einer Organisation kann mithin als gewogenes Mittel aus den individuellen Interessen der Organisationsmitglieder interpretiert werden. Nach Galbraith bedeutet das im Falle der Technostruktur, daß ihr Streben, abweichend von den Annahmen der nationalökonomischen Markttheorie, nicht länger auf Gewinnmaximierung, sondern auf Existenzsicherung ausgerichtet ist. Daher steht eine Politik gleichmäßigen Wachstums und geringen Risikos im Vordergrund.

Die technisch bedingte Notwendigkeit, Risiken und Unsicherheit zu kontrollieren, wird also durch ein elementares Interesse der Mitglieder der Technostruktur an eben dieser Risikominderung verstärkt. Hier liegen nach Galbraith die Ursachen für die langfristige Planung der Großunternehmung und für ihre Versuche, eine autonome und stabile Position zu erlangen.

... KRITISCH GESEHEN

Die These von der Unverträglichkeit eines hohen Spezialisierungsgrades der Großunternehmung mit hoher Anpassungsflexibilität ist zwar im Kern richtig. Doch bedeutet eine Funktionsspezialisierung der Produktionsaggregate nicht immer, daß nur ein Produkt hergestellt werden kann. Das wird häufig übersehen. Und auch in diesem Fall geht die technische Entwicklung, z. B. durch das Baukastenprinzip, dahin, die hohe Umstellungsfähigkeit der Aggregate zu erhalten, ohne daß die Spezialisierungsvorteile verloren gehen.

Die Hypothese der Gewinnmaximierung hat zwar für das Verhalten der Großunternehmung ihren Erklärungswert eingebüßt, doch ist die Funktionsfähigkeit des Marktes keineswegs an ihre Existenz gebunden, wie Galbraith glaubt. Es sei denn, man würde seine Funktionsweise mit dem klassischen Modell der vollkommenen Konkurrenz identifizieren — ein Fehler übrigens, dem Galbraith nicht selten verfällt. Für die Funktionsfähigkeit des Marktes ist hinreichend, daß der Gewinn als Orientierungsgröße erhalten bleibt, ohne daß die strenge Form der Gewinnmaximierung erforderlich wäre. Auch die auf Wachstum

ausgerichtete Großunternehmung aber kann das Gewinnstreben nicht vernachlässigen.

Das Wesen des marktwirtschaftlichen Koordinationsystems, die Ausrichtung der Unternehmenspolitik an dem produktivsten Einsatz ihrer Mittel, wird also durch diese Gewichtsverlagerung in den unternehmerischen Zielsetzungen, von dem Ziel der Gewinnmaximierung hin zum Wachstumsziel, nicht berührt.

DIE PLANUNG DER GROSSUNTERNEHMUNG

Das Großunternehmen hat nach Galbraith den Markt durch eine langfristige Planung ersetzt. Das ist die zentrale These seiner Argumentation. Die aus den dargelegten technologischen Gründen notwendige Autonomie der Großunternehmung im Industriesystem kann nur durch weitgehende Planung der Wirtschaftsprozesse realisiert werden.

An dieser Stelle ist der Hinweis angebracht, daß sich, wie alle Thesen Galbraiths, auch die Planungsthese nur auf das Industriesystem bezieht, während die übrigen Sektoren der Wirtschaft, die nach Galbraith immerhin noch mit 50% am Bruttosozialprodukt beteiligt sind, weiterhin durch Märkte reguliert werden. Diese Anmerkung ist um so notwendiger, als Galbraith im Verlaufe seines Buches beim Leser den Eindruck erweckt, als beziehe er sich auf das gesamte Wirtschaftssystem. Wie anders wären sonst Bemerkungen der Art zu deuten: „Vielmehr haben wir heute ein Wirtschaftssystem, das, wie immer man es auch bezeichnen mag, im wesentlichen eine Planwirtschaft ist?“ (Galbraith S. 19).

Unter Planung versteht Galbraith nun nicht lediglich die passive Ausrichtung von Produktion und Absatz auf die projektierten Marktdaten, sondern eine Kontrolle und Beeinflussung der Marktentwicklung im Sinne der unternehmerischen Zielsetzungen. Diese Auffassung vom Zweck unternehmerischer Planung ist durchaus richtig. Doch geht Galbraith davon aus, daß diese Pläne auch in Erfüllung gehen. Zur Begründung weist er auf zwei Entwicklungen hin:

Durch die Manipulation der Konsumenten ist es der Technostruktur gelungen, die Absatzmärkte unter Kontrolle zu bekommen.

Mit Hilfe von Preisabsprachen, Käufen auf Gegenseitigkeit und durch die Angliederung vor- und nachgelagerter Produktionsstufen konnte auch der Wettbewerb weitgehend als Risikofaktor ausgeschaltet werden.

ANBIETERMACHT KONTRA KONSUMENTENSOUVERANITÄT

Für Galbraith ist die Souveränität der Konsumenten eine Fiktion, die aus ideologischen Gründen nur noch in den Lehrbüchern aufrecht erhalten wird. Ein ausgefeiltes System der Verkaufsförderung und inten-

sive Werbung haben den Konsumenten der Überflußgesellschaft in den Dienst des Produzenten gestellt. Das widerspricht dem Bild der klassischen Markttheorie, die implizit eine Beeinflussung der Käuferpräferenzen ausschließt. Nun ist nicht zu leugnen, daß die Produzenten versuchen, auf die Entscheidungen der Konsumenten Einfluß zu nehmen. Für die Wohlstandsentwicklung ist es aber geradezu notwendig, daß die Produzenten durch die Herstellung neuer und verbesserter Produkte und ihre Bekanntmachung durch Werbung diesen Einfluß auf die Bedarfe der Konsumenten ausüben. Der Konsumstandard als Leitbild der Bedarfs- und Kaufentscheidungen der Verbraucher kann sich nur weiterentwickeln, wenn von den Produzenten entsprechende Anregungen ausgehen. Über den Erfolg dieser Anbieterstrategien aber entscheidet eben diese Reaktion der Konsumenten.

UNTERSCHIEDLICHE WETTBEWERBSINTENSITÄT

Auch der These Galbraiths, daß der Wettbewerb im Industriesystem als potentieller Risikofaktor weitgehend ausgeschaltet sei, kann nicht völlig zugestimmt werden. Galbraith weist vor allem auf die geringe Preisbeweglichkeit und die „Typeninflation“ in der Automobilindustrie. Dabei ist zunächst zu beachten, daß jeder Markt bestimmte Phasen durchläuft: eine Experimentierphase, eine Expansionsphase und retardierende Phasen. Die Intensität des Wettbewerbs ist in den einzelnen Phasen jeweils sehr unterschiedlich. Der amerikanische Automobilmarkt, den Galbraith als Beispiel stets zur Hand hat, befindet sich in einer eher stagnierenden Entwicklung. Preissenkungen werden in dieser Phase unterlassen, da sie kaum noch zusätzliche Nachfrager anzulocken versprechen und Kostensenkungsmöglichkeiten ebenfalls nicht mehr vorhanden sind. Der Wettbewerb ist also weitgehend erlahmt oder bewegt sich in den Bahnen unwesentlicher Produktveränderungen.

Demgegenüber befindet sich ein Großteil der Unternehmen des Industriesystems mit ihren Produkten auf expandierenden Märkten, so im Bereich der Elektronik und der Chemie. Hier vollzieht sich häufig in allen Dimensionen (Preis, Qualität und Neuerung) ein intensiver Wettbewerb. Zu erklären ist diese relativ hohe Wettbewerbsintensität damit, daß der expandierende Markt weitgehend noch nicht ausgeschöpft ist und die Konkurrenten noch nicht so viel aus dem gegenseitigen Verhalten gelernt haben, um Verhaltensnormen entwickeln zu können. Ferner muß ständig mit neuen Konkurrenten gerechnet werden, die, angelockt von den hohen Profitraten, im Wege der Diversifikation in den Markt eindringen können. So kann das Wettbewerbsverhalten von General Motors durchaus unterschiedlich sein. Während in der Automobilbranche der Wettbewerb als Risikofaktor weitgehend eliminiert sein mag, kann General Motors seinen Konkurrenten in der Elektronikindustrie

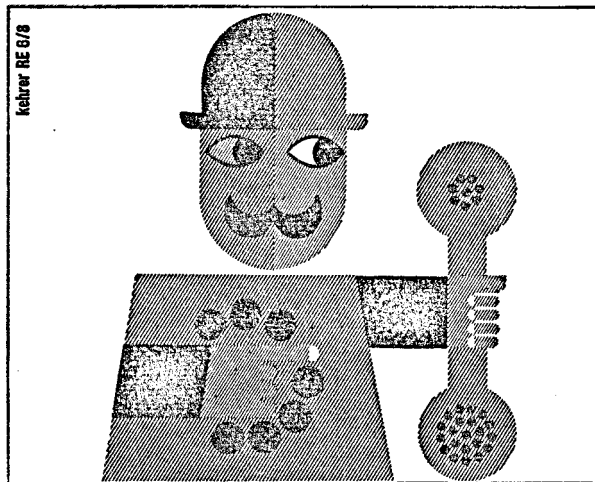
einen heftigen Neuerungs- und Preiswettbewerb liefern. Diese Tatsache verschließt sich aber einem Betrachter, der seine Blicke wie Galbraith vorwiegend auf nichtexpansive Märkte gerichtet hat.

Gerade die technische Neuerung als Ursache der Marktexpansion ist ein beträchtlicher Risikofaktor. Die Technostruktur muß daher fortwährend mit der Möglichkeit rechnen, daß durch den technischen Fortschritt der Konkurrenten eine Produktionsumstellung notwendig wird. Dieses Risiko entzieht sich auch weitgehend jeder Planung und Kontrolle, da die Entwicklung des technischen Wissens logisch nicht prognostizierbar ist.

EINSEITIGE ARGUMENTATION

So ist das Argument, daß die reifen Unternehmen ihre Pläne stets durch eine entsprechende Kontrolle der Marktfaktoren realisieren können, sehr zu bezweifeln. Weder die Bedarfsentscheidungen der Konsumenten sind letztlich manipulierbar, noch sind An-

Mit Telefonbau und Normalzeit telefonieren ...



... wenn es sich um Fernsprech- oder andere Fernmeldeprobleme handelt!

Wir liefern: Fernsprech-Anlagen, Elektrische Uhrenanlagen, Uhrensäulen, Feuermelde-Anlagen, Überfall- und Einbruch-Meldeanlagen, Wächterkontrollanlagen, Zeiterfassungs-Anlagen, Fernwirk- und Datenübertragungsanlagen, Lichtsignal-Anlagen, Postalia - Frankiermaschinen.

TELEFONBAU UND NORMALZEIT 6 Frankfurt 1
Mainzer Landstraße 134-146 Postfach 2369 Telefon 2661

derungen im Produktionsprogramm, die aus dem technischen Fortschritt erwachsen können, prinzipiell vermeidbar. Außerdem ist zu beachten, daß der andere Sektor der Industriegesellschaft, mit dem das Industriesystem durch ein Geflecht von Märkten verbunden ist, ebenfalls einen nicht kontrollierbaren Risikofaktor darstellt. Diesen Zusammenhang unterschlägt Galbraith.

Sein Leitbild von der Funktionsweise des Marktes ist seinerseits an dem von ihm so häufig attackierten klassischen Modell der vollkommenen Konkurrenz orientiert. Die Bedingungen dieses Modells. Gewinnmaximierung, unendlich große Anpassungsflexibilität gegenüber Datenänderungen, konstante Präferenzstruktur der Konsumenten und hohe Preisbeweglichkeit, sieht Galbraith in der Wirklichkeit des Industriesystems nicht realisiert. Das ist für ihn Grund genug, die Funktionsfähigkeit des marktwirtschaftlichen Koordinationssystems, das keineswegs mit dem Modell der vollkommenen Konkurrenz identisch ist, zu bezweifeln. Hier, so scheint es, liegt ein wesentlicher Fehler in der Galbraithschen Argumentation.

INTERESSENHARMONIE VON STAAT UND TECHNOSTRUKTUR

Selbst wenn es der Technostruktur gelungen wäre, den Markt weitgehend durch Planung zu ersetzen, wie Galbraith vermutet, so besteht dennoch das Problem, wie das Risiko von Konjunkturschwankungen, von Änderungen im Arbeitsangebot und das Risiko technischer Neuerungen gemindert werden kann. Zu diesem Zweck — so Galbraith — ist die Technostruktur eine Interessengemeinschaft mit dem Staat eingegangen:

Die Wirtschaftspolitik der Lohnleitlinien sichert die Technostruktur gegen den Druck seitens der Gewerkschaften ab, die ohnehin etwas von ihrer Macht eingebüßt haben. Nach Galbraith ist diese Politik also durchaus im Interesse der Technostruktur.

Die Stabilisierung der Gesamtnachfrage durch ein System finanz- und geldpolitischer Maßnahmen nimmt dem Industriesystem die Furcht vor konjunkturell bedingten Absatzeinbußen.

Ein staatlich gefördertes Ausbildungssystem garantiert, daß der für die Existenz der Technostruktur notwendige kontinuierliche Strom von Spezialisten nicht ausbleibt.

Umfangreiche Forschungsmittel aus dem Raumfahrt- und Militärprogramm der USA beseitigen die Finanzierungsrisiken technischer Neuerungen.

Die Harmonie in den Zielen von Staat und Technostruktur mag zwar im ersten Augenblick beeindruckend sein, doch werden damit auch beträchtliche Interessengegensätze verwischt. Dazu nur zwei Anmerkungen: In der Frage, ob und wie z. B. ein inflationärer Nachfrageüberhang in der Wirtschaft beseitigt werden soll, besteht sicher keine Harmonie in den

Auffassungen. Daß das Industriesystem ein Interesse an kontinuierlichen Preisniveausteigerungen haben kann, dürfte nicht ungewöhnlich sein. Auch sind es gerade die Unternehmen des Industriesystems, die die notwendigen Preissenkungen durch ihre Macht verhindern. Die Nationalökonomie hat sich unter dem Stichwort „administered price inflation“ intensiv mit diesem Problem befaßt.

Der andere Hinweis betrifft das Problem der Strukturänderungen, die aus den dargelegten Gründen auch in der neuen Industriegesellschaft nicht kontrolliert werden können. Im Interesse der Gesamtwirtschaft liegt es, daß Produktionsfaktoren aus schrumpfenden Märkten abgezogen werden. Dennoch kann die reife Unternehmung gute Gründe dafür haben, die Produktion auf diesen Märkten zunächst nicht einzustellen.

IDENTIFIKATION STATT ADAPTION

Am Schluß des Buches eröffnet Galbraith einige Zukunftsperspektiven und versucht, Ansatzpunkte zu einer Beeinflussung der zukünftigen Entwicklung aufzuzeigen. Die Interessenharmonie von Staat und Technostruktur ist nach seiner Meinung auf zwei Wegen realisierbar. Die Technostruktur kann die Ziele des Staates zu ihren eigenen machen („Identifikation“), oder aber sie kann versuchen, diese Ziele nach ihren eigenen Vorstellungen zu modellieren („Adaption“). In diesen beiden Möglichkeiten liegen Risiko und Chance der neuen Industriegesellschaft. Die Adaption birgt die Gefahr, daß die Gesellschaft zur Dienerin des Industriesystems wird. Galbraith sieht dafür in der amerikanischen Wirtschaft bereits bedrohliche Anzeichen: in der Ausrichtung des Bildungssystems auf das Leitbild naturwissenschaftlicher und ökonomischer Rationalität, in der Minderschätzung ästhetischer und kultureller Werte, in der Orientierung der Forschung an der Technologie von Raumfahrt- und Militärwesen und der mangelnden Versorgung der Gesellschaft mit öffentlichen Gütern und Diensten.

Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, sollte die neue Industriegesellschaft danach streben, einen Einfluß auf die Technostruktur auszuüben. Diese muß gezwungen werden, den Weg der Identifikation mit den Zielen der Gesellschaft zu gehen. Galbraith setzt hier seine Hoffnungen auf die Wissenschaftler und die Intellektuellen, die eine Gegenmacht zu den Interessen der Technostruktur bilden könnten. Dazu sei es allerdings erforderlich, das Ausbildungssystem von den Interessen des Industriesystems und von seiner finanziellen Unterstützung unabhängig zu machen und ästhetische und kulturelle Werte zu fördern. Mögen so auch die Ziele der Industriegesellschaft durchaus noch gestaltbar sein, die Entwicklung in eine geplante Wirtschaft mit ihrer charakteristischen Organisationseinheit von Staat und Technostruktur ist für Galbraith dennoch unausweichlich. So ist Galbraith im Grunde nur ein Determinist.